



PIPER
RAYNE

*The
Bartender*

Weltbild

The Bartender

San Francisco Hearts-Serie

Band 1: The Bartender

Band 2: The Boxer

Band 3: The Banker

Piper Rayne ist das Pseudonym zweier USA Today Bestseller Autorinnen. Mehr als alles andere lieben sie sexy Helden, unkonventionelle Heldinnen, die sie zum Lachen bringen, und viel heiÙe Action. Und sie hoffen, du liebst das auch!

Piper Rayne

The Bartender

Roman

Aus dem Englischen von
Dorothee Witzemann

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel *The Bartender*.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2017 by Piper Rayne
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin. Erschienen im Forever Digitalverlag.
Übersetzung: Dorothee Witzemann
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising
Umschlagmotiv: iStockphoto
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-318-1

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel *The Bartender*.



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2017 by Piper Rayne
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin. Erschienen im Forever Digitalverlag.
Übersetzung: Dorothee Witzemann
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising
Umschlagmotiv: iStockphoto
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-318-1

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Für alle Ladies, die immer noch auf der Suche nach ihrem ganz persönlichen Einhorn-Hengst sind.

Kapitel 1

Dies ist der Beginn eines tollen neuen Kapitels in meinem Leben. Zumindest rede ich mir das ein. Wie soll ich sonst den Tag durchstehen, ohne mich auf meinem Bett zusammenzurollen und mich wie die größte Versagerin der Welt zu fühlen?

Ich komme an der Wohnungstür meiner Freundin Tahlia an und klopfe. Kurz darauf wird die Tür aufgerissen, und da steht eine meiner ältesten, hübschesten, reichsten Freundinnen. Aber ich liebe sie – trotz ihres perfekten Lebens.

Sie lächelt strahlend und ihre blauen Augen blitzen. »Ich freue mich so, dass du wieder da bist«, sagt Tahlia, während sie mich umarmt und mich dann zur Tür hereinzieht. Sie duftet immer noch nach dem teuren Parfum, das sie schon in der High School trug.

»Ich mich auch.« Größtenteils stimmt das. Wieder in San Francisco zu sein, der Stadt, in der ich aufgewachsen bin, ist eine willkommene Abwechslung. In Sacramento konnte ich nie so enge Bindungen aufbauen, wie ich sie zu den Mädels habe, die ich seit der Junior High kenne.

In das Haus zurückzukehren, in dem ich aufgewachsen bin und in dem zufällig auch zwei über Siebzigjährige wohnen? Nicht so glamourös. Aber in der Not frisst der Teufel Fliegen, wie man so schön sagt, und mich trennte nur noch eine miese Entscheidung von der Mittellosigkeit und davon, meinen Körper an der Straßenecke verkaufen zu müssen.

»Ah! Ist das Whit?«, ruft Lennon aus dem Wohnzimmer

herüber. Bevor ich blinzeln kann, springt sie schon durch den Flur auf mich zu. Ihre kurzen schwarzen Haare hüpfen und die Tätowierungen auf ihren Armen verschwimmen, als sie mit den Gliedmaßen wedelt, als wolle sie abheben.

»Du siehst aus wie eine Ausdruckstänzerin auf Crack«, sage ich lachend, als sie mich fast über den Haufen rennt.

Sie drückt mich, dann hält sie mich von sich weg. »Echt?« Sie zieht die Mundwinkel herunter. »Dabei gebe ich mir solche Mühe, das mit dem Crack bleiben zu lassen. Ich halte mich jetzt hauptsächlich an Meth.«

Ich verdrehe die Augen über die extrovertiertere und verrücktere meiner zwei besten Freundinnen.

Man muss über Lennon wissen, dass sie selten ernst ist, einen immer aus der eigenen Komfortzone schubst und stolz darauf ist, dass sie in zehn Sekunden mit der Zunge einen Knoten in einen Kirschstiel machen kann. Genug gesagt.

»Jemand, der dich nicht kennt, würde dir glatt glauben«, meint Tahlia, während sie sich die blonden Haare mit einem Haargummi, das sie ums Handgelenk trägt, zum Pferdeschwanz bindet. Sie hat immer noch ihren Anzug an, also ist sie wahrscheinlich gerade erst von der Arbeit in der Firma ihres Vaters zurückgekommen.

Muss nett sein. Arbeit zu haben, meine ich, nicht für ihren Vater zu arbeiten, denn der Mann könnte Tony Sopranos Halbbruder sein, nur ohne die Mafia. Zumindest hoffe ich das.

»Ist mir doch egal«, brummelt Lennon, die jetzt den Weg zurückgeht, den sie gekommen ist.

»Ich ziehe mir was anderes an«, sagt Tahlia. »Geh schon

mal rein und schenk dir ein Glas Wein ein. Ich hab unterwegs ein paar Vorspeisen für uns geholt. Sie stehen auf dem Tisch im Wohnzimmer.«

»Super. Ich könnte etwas brauchen, was mich darüber wegröstet, dass ich heute Nachmittag wieder bei meinen Großeltern eingezogen bin.«

Sie legt mitfühlend den Kopf schief und streicht mir über den Rücken, bevor wir den Flur entlanggehen. »Es ist nur für den Übergang, Whit. Du bist in Nullkommanichts wieder auf den Beinen.«

»Oder auf den Knien. Wenn du Glück hast!«, ruft Lennon.

Wir lachen beide, und Tahlia biegt nach rechts in ihr Schlafzimmer ab. Ich laufe auf der Suche nach dem Alkohol in die entgegengesetzte Richtung.

Tahlias Wohnung ist nicht riesig, aber modern und gepflegt. Ich bin mir sicher, sie zahlt mehr dafür, als ich in einem Monat verdient habe, denn wir sind hier in der Innenstadt von San Francisco. Glaswände präsentieren die Lichter der Stadt unter uns, und zusammen mit dem offenen Designkonzept von Küche, Wohn- und Esszimmer wirkt die Wohnung luftig und angenehm.

Lennon und ich erzählen uns ein paar Minuten das Neueste aus unserem Leben, während wir auf Tahlia warten. Wie üblich finde ich ihre Eigenheiten gleichermaßen lustig und peinlich. Wir sind alle zusammen in der Bay Area zur Schule gegangen und blieben in der College-Zeit in Kontakt. Nach dem College zog ich weg und nahm einen Job bei der Lokalzeitung in Sacramento an, aber es ist irgendwie tröstlich zu wissen, dass ich sie jetzt, wo ich in meine Heimatstadt zurückgekehrt bin, wieder regelmäßig sehe.

Wir sind wieder die drei Amigos, so merkwürdig unsere Gruppe auch ist, wenn man unsere unterschiedlichen Persönlichkeiten betrachtet.

Tahlia betritt die Küche mit einem seltsamen Gesichtsausdruck. Ich kenne sie lange genug, um zu sehen, dass sie versucht, ein Grinsen zu unterdrücken. Sie hält etwas vor uns geheim. Bei jedem anderen hätte ich angefangen zu bohren, aber sie ist wie ein überfüllter Tresorraum voller Konfetti: Wenn wir ihr genug Zeit lassen, hält sie es nicht mehr aus und alles platzt aus ihr heraus.

Als sie sich ein Glas Wein eingeschenkt hat, gehen wir drei in ihr Wohnzimmer, wo Lennon es sich auf Tahlias braunem Ledersessel gemütlich macht, während Tahl und ich uns für die cremefarbene Wildledercouch entscheiden.

Auf dem runden Couchtisch steht ein Tablett mit großartig aussehenden Vorspeisen, zusammen mit kleinen Tellern und Servietten. Ich weiß ehrlich nicht, warum Tahlia ihr Talent in der Firma ihres Vaters verschwendet. Sie wäre eine großartige Eventplanerin. Ich weiß, ihre Mutter hat sie seit ihrer Geburt auf die Bedeutung der kurzweiligen Unterhaltung gedrillt. Aber Tahlia hat auch eine natürliche Begabung, dafür zu sorgen, dass sich jeder in ihrer Nähe wohlfühlt und alles zu einer unvergesslichen Erfahrung wird.

»Schon Glück bei der Jobsuche gehabt?«, fragt sie, bevor sie mit übertriebenem Schwung ihr Weinglas auf dem Tisch abstellt.

»Noch nicht. Aber ich habe vor, mich morgen für alles zu bewerben, wofür ich qualifiziert bin.«

»Wenn du gar nicht weiterkommst, kenne ich einen Typ, der vielleicht jemanden sucht«, sagt Lennon und schiebt

sich eines der Häppchen in den Mund. »Ich kann nicht versprechen, dass es völlig legal wäre, aber ...«

»Ich glaube, ich passe«, erwidere ich lachend und nehme einen großen Schluck aus meinem Weinglas.

Lennon mustert mich kurz. »Ja, ich glaube nicht, dass dir ein Gefängnisoverall stehen würde. Orange ist nicht deine Farbe. Aber ich ... ich würde in so einem Ding aussehen, als käme ich direkt vom Set von *Orange Is the New Black*.«

Wir brechen alle drei in Gelächter aus, denn ihr wird ständig gesagt, sie sähe aus wie eine der Figuren aus der Serie. Ich schwöre, ich sehe es nicht, es muss also daran liegen, dass sie ihren Körper als Leinwand für ihre Tattoos benutzt.

Tahlia drückt beim Lachen die Hände an die Brust, und ich werde praktisch vom Blitzen eines riesigen Diamanten an ihrem Ringfinger geblendet. An ihrer beschissenen linken Hand.

Lennon muss es im selben Moment gesehen haben, denn sie spuckt die Hälfte ihres Weins aus. »Scheiße, Tahl! Was ist das denn?!«

Ein Grinsen breitet sich auf Tahlias Gesicht aus und sie quiekt, als wäre sie dreizehn und hätte gerade erfahren, dass One Direction wieder zusammen spielen. »Ich bin verlobt! Chase hat mich gestern Abend gefragt!«

Wir kreischen gemeinsam los, wedeln mit den Armen und geben eine ziemlich gute Imitation von Lennons Verkörperung einer Cracksüchtigen ab. Wir springen von Tahls teuren Möbeln auf und umarmen uns unbeholfen zu dritt. Jetzt verstehe ich, warum bei den meisten Dreiern zwei Leute die ganze Arbeit an der dritten Person machen. Liebe gleichmäßig unter drei Leuten aufzuteilen, ist ziemlich unmöglich.

Zumindest haben mir das Leute gesagt, die Pornos gucken.

Egal, weiter im Text.

Lennon und ich inspizieren den riesigen Stein an Tahls Finger. Er ist so groß, dass ich mir sicher bin, sie wird am Ende am linken Arm einen Megabizeps haben und selbst im Sommer nur noch langärmlige Shirts tragen können, damit es nicht auffällt.

»Der ist so schön«, sage ich und bewege ihre Hand hin und her, damit der Diamant das Licht einfängt. »Wie hat er dir den Antrag gemacht?«

»Chase ist mit mir in unser Lieblingsrestaurant gegangen und ließ ihn vom Kellner auf mein Dessert drapieren. Er ging vor dem ganzen Restaurant vor mir auf die Knie. Alle haben geklatscht und gejubelt.« Ihr Lächeln ist strahlend und bringt ihr ganzes Gesicht zum Leuchten.

Mein erster Gedanke ist, dass Chases Antrag ein bisschen klischeehaft und einfallslos war, aber meine Freundin ist glücklich, und wer bin ich, darüber zu urteilen?

»Hast du es schon deinen Eltern erzählt?«, fragt Lennon, als wir uns alle wieder hinsetzen.

Tahlia nickt. »Ich habe sie gestern Abend angerufen. Sie sind begeistert. Natürlich.« Sie errötet ein wenig.

Klar sind Tahls Eltern begeistert. Sie wird in die Webber-Familie einheiraten – eine von San Franciscos prominentesten Familien mit Erblinie in der High Society. Selbst die unter uns, die sich nicht in diesen Kreisen bewegen, kennen die Webbers. Ich bin mir sicher, jetzt, wo Tahl eine gute Partie macht, ist die Vision ihrer Mutter für ihr Leben komplett.

»Ich freue mich so für dich! Wisst ihr schon, wann ihr heiratet?« Ich beuge mich vor und nehme mein Glas wieder vom Tisch.

Tahlia schüttelt den Kopf. »Noch nicht.«

»Tja, noch eine vom Markt. Bleibt mehr für mich«, scherzt Lennon.

»Du wirst so einen Spaß bei der Hochzeitsplanung haben«, sage ich, dann trinke ich einen Schluck Wein.

»Solange ich mir meine Mutter vom Hals halten kann. Sie will sicher irgend so eine teure Hochzeitsplanerin einstellen, damit auch alle *ihre* Ideen umgesetzt werden. Aber ist ja auch egal.« Sie wedelt mit der Hand. »Ich werd's schon herausfinden.«

Viel Glück dabei, denke ich, sage aber nichts.

»Also, Lennon, was ist los?«, fragt Tahlia. »Warum wolltest du uns heute Abend treffen?«

Lennon spielt die Gekränkte. »Kann ich nicht einfach Zeit mit meinen zwei allerbesten Freundinnen verbringen wollen?«

»Eigentlich nicht. Nicht du. Es klang so formell«, sage ich.

Sie rutscht auf ihrem Sitz herum und mir wird bewusst, dass sie nervös ist. Was ihr so gar nicht ähnlich sieht. Ganz offensichtlich stimmt etwas nicht.

»Ich wollte über etwas mit euch reden.«

Tahlia und ich beugen uns beide gespannt vor, aber sie schweigt. Schließlich fragt Tahl: »Und das wäre ...?«

»Also, ich fange wohl am besten vorne an.« Lennon neigt ihr Weinglas und trinkt ein paar große Schlucke, bevor sie es auf den Tisch stellt. »Ihr wisst ja, dass mir alle, vor allem mein

Bruder, ständig sagen, ich solle erwachsen werden und mir überlegen, was ich mit meinem Leben anfangen möchte, ja?»

Wir nicken beide, denn ... ja. Lennon hat das mehr als ein paar Mal von ihrer Familie gehört.

»Normalerweise höre ich mir den Mist gar nicht an. So ähnlich wie bei diesem Lehrer bei Charlie Brown. Ich höre nur mäh-mäh-mäh. Aber vor ungefähr einem halben Jahr habe ich mich mit einer Frau namens Carly unterhalten und sie hatte so viel durchgemacht – Obdachlosigkeit, Sucht, kein Schulabschluss. Aber sie war trotzdem so motiviert und hatte eine Vision für ihr Leben, dass ich mich irgendwie schuldig gefühlt habe, weil ich nicht zu schätzen weiß, wie leicht ich es im Vergleich habe.«

Ich habe fast das Gefühl, diese Frau da vor mir nicht zu kennen. Sie sieht aus wie Lennon. Sie redet wie Lennon. Aber Lennon ist fast nie so ernst.

»Wo hast du sie kennengelernt?«, fragte ich neugierig.

»Bei einem Treffen der Anonymen Alkoholiker.« Lennons Augen flackern kurz auf und sie hebt die Hand zum Mund. »Mist. Ich glaube, das darf ich nicht verraten.«

Ich reagiere nicht darauf, weil ich immer noch überlege, was zum Geier sie bei einem Treffen der Anonymen Alkoholiker wollte.

»Was zum Geier wolltest du bei einem Treffen der Anonymen Alkoholiker?«, fragt Tahlia. Als könnte sie meine Gedanken lesen.

Lennon zuckt die Achseln. »Mir war irgendwann abends mal langweilig und ich kam an einem Schild vor einer Kirche vorbei, auf dem stand, da fände gerade ein Treffen statt. Ich war neugierig, also ging ich rein.«

»Du bist einfach zu einem Treffen der Anonymen Alkoholiker gegangen, obwohl du gar keine Alkoholikerin bist?«, frage ich, nur um sicherzugehen, dass ich sie richtig verstanden habe.

»So ungefähr.« Sie streckt sich, nimmt eines der Häppchen von der Platte und legt es auf ihren Teller. »Warum, soll man das nicht?« Sie sieht ehrlich verwirrt aus.

»Nein. Da bin ich mir ziemlich sicher.« Tahlia klingt ernst.

Lennon zuckt nur wieder mit den Schultern. »Es war langweiliger als ich dachte. Eigentlich hat keiner irgendwelche verrückten Geschichten erzählt oder so was.« Sie blickt wie tief in Gedanken in die Ferne.

»Ein Jammer, echt. Als ich mich neben den Typ mit den ganzen Halstattoos und der Federboa setzte, dachte ich wirklich, er hätte ein paar schmutzige Geschichten zu erzählen.«

»Lennon, du verdienst mit dem Tätowieren von Leuten deinen Lebensunterhalt und hast selbst überall Tattoos.« Ich setze das Weinglas an die Lippen und nehme einen kleinen Schluck.

»Das heißt nicht, dass ich nicht über Leute urteilen kann, die welche haben.«

Tahlia und ich wechseln einen Blick und verdrehen die Augen.

»Was wolltest du gerade sagen?«, fragt Tahl, um Lennon wieder aufs Thema zurückzubringen.

»Ach ja. Also, wir führten ein langes Gespräch darüber, dass ihr Leben vor fünf Jahren richtig scheiße war und wie sie sich rausgekämpft hat. Niemand dachte, sie würde es

schaffen, aber sie hielt durch, und jetzt ist sie eine sehr erfolgreiche Geschäftsfrau.«

»Macht es dir keinen Spaß mehr, Leute zu tätowieren?«, frage ich, weil ich mir Lennon nicht im Anzug vorstellen kann. Sie ist ... künstlerisch. Das war sie schon immer. Lennon ist am besten, wenn sie sich kreativ ausdrücken kann.

»Ihr kennt mich, ich liebe es, anderen Leuten bleibende Kunst auf den Körper zu tackern, aber ich weiß auch nicht. In letzter Zeit hatte ich das Gefühl, ich brauche mehr, versteht ihr das?«

Tahl und ich nicken, und ich glaube, ich kann meine Überraschung verbergen. Ich liebe meine Freundin, aber mir war ehrlich nicht klar, dass sie je über den Augenblick hinausdenkt.

»Das hat mich nachdenklich gemacht«, fährt Lennon fort. »Worin bin ich gut? Was interessiert mich?«

»Typen mit Bärten?«, rät Tahlia.

»Am Sonntag nicht duschen?«, frage ich.

»Leute in Verlegenheit bringen?«

»Die Zeche prellen?«

»Ach, ich weiß es!« Tahlia wedelt mit der Hand durch die Luft. »Unser alter Highschool-Lehrer Mr Butler.«

»Ihr seid ja so witzig«, sagt Lennon mit toderner Mine.

Tahlia und ich lachen. »Schon gut, schon gut. Was ist es?«, frage ich.

»Kunst! Und Sex!«

Hmm. Ich glaube, wir haben das Offensichtlichste vergessen.

»Dem kann ich nicht widersprechen«, sagt Tahlia.

Lennon holt tief Luft, und wenn ich sie nicht besser ken-

nen würde, könnte ich tatsächlich auf die Idee kommen, sie sei nervös wegen dem, was sie uns jetzt sagen möchte.

»Ich möchte eine Sexspielzeugfirma gründen.«

Tahlia und ich sitzen beide eine volle Minute lang schweigend da und starren sie an.

»Eine Sexspielzeugfirma?«, frage ich, um sicherzugehen, dass ich sie richtig verstanden habe.

Lennon nickt breit grinsend. »Ja. Die meisten Frauen sind sexuell so verklemmt, das ist unglaublich.« Sie wirft einen kurzen Blick auf Tahlia, führt es aber nicht weiter aus. »Warum ist es okay, wenn Männer Sex haben und ihn genießen, aber für uns ist das aus irgendeinem Grund tabu?«

»Ich weiß es nicht«, antworte ich ehrlich.

»Ich möchte eine Produktlinie schaffen, die künstlerisch und schlicht ist. Geräte, auf die jede Frau stolz sein kann – ohne das Gefühl zu haben, sie in ihrem Nachttisch verstecken zu müssen, beschämt bei dem Gedanken, jemand könnte sie finden. Ich will, dass meine Kundin eine Frau ist, die stolz auf ihre Sexualität ist.«

Sie springt von dem Ledersessel auf und hastet durch die Küche, schnappt sich ihre große Umhängetasche vom Tresen und bringt sie mit ins Wohnzimmer. Als sie sich wieder setzt, tut sie es im Schneidersitz und wühlt in ihrer Tasche herum.

Tahlia ist ziemlich still und ich frage mich, was sie als die Geschäftsfrau unter uns denkt.

»Ich möchte, dass ihr zwei meine Versuchskaninchen werdet. Ich brauche ehrliche Meinungen zu dem Produkt. Aussehen, Gefühl ... Performance.« Lennon blickt zu uns auf und wackelt mit den Augenbrauen.

Ich kichere.

»Ich nenne diesen Vibrator Tickled Pink.« Sie zieht zwei pinkfarbene, phallisch geformte Sexspielzeuge in Plastikverpackung aus ihrer Tasche. »Tickled Pink ist komplett wasserdicht, hat eine weiche Hülle, die sich echt anfühlen soll, und man kann sie mit Seife und Wasser waschen.« Sie steht auf, um Tahl und mir je eines der Geräte zu überreichen. »Ich habe sie schon mit Batterien bestückt, ihr könnt also sofort anfangen.«

Lennon setzt sich wieder und schaut uns erwartungsvoll an.

»Was sollen wir mit denen machen?« Tahlia sieht ein bisschen peinlich berührt aus.

»Benutzen.« Lennon verdreht die Augen.

Ich ziehe meinen Vibrator aus der Plastikpackung und mustere ihn kurz. Ich muss zugeben, für so ein Ding ist er ganz attraktiv. Er ist schlicht und sieht modern aus. Ich bin keine Expertin, aber er wirkt gar nicht wie eines dieser furchterregenden, adrigen Monsterschwanzgeräte, die einem einfallen, wenn man an Vibratoren denkt.

»Er ist hübsch«, sage ich.

»Danke.« Lennon richtet sich ein wenig in ihrem Sessel auf; es scheint sie zu freuen, dass ich ihr Produkt gelobt habe.

»Wie konntest du das herstellen lassen?«, fragt Tahlia, ganz Geschäftsfrau. »Das kann nicht billig gewesen sein.«

Lennon zuckt die Achseln. »Ich habe etwas von dem Geld aus dem Erbe meiner Großeltern dafür benutzt. Ich muss sichergehen, dass meine Produkte perfekt sind, bevor ich mich auf die Suche nach Investoren mache, um die Linie auf den Markt zu bringen.«

»Du willst dein ganzes Erbe für das da rauswerfen?« Tahlia zeigt auf den Vibrator in ihrer Hand. »Ich dachte, es sei für einen Hauskauf gedacht?«

In Lennons Gesicht blitzt kurz Verletztheit auf, aber sie hat ihre Züge schnell wieder unter Kontrolle. Ich weiß, Tahl meint das nicht böse, sie macht sich nur Sorgen um ihre Freundin, aber mir tut es leid für Lennon.

»Na ja, wenn es gut läuft, habe ich am Ende sogar noch mehr Geld für ein Haus, oder?«

Tahlia und Lennon schauen sich einen Moment unverwandt in die Augen, bis ich unterbreche.

»Wenn es jemand kann, dann du, Lennon. Ich weiß, du wirst deinen Investor finden und das Ding zum Laufen bringen.«

Sie schenkt mir ein dankbares Lächeln.

»Wenn du Hilfe mit einem Businessplan oder so was brauchst, sag Bescheid«, sagt Tahl.

Lennon richtet ihr Lächeln auf sie und ich weiß, wir haben den kurzen spannungsgeladenen Moment hinter uns.

Wir drei plaudern noch eine Weile, bis Lennon aufsteht. »Es war mir eine Freude, meine Damen, aber ich habe noch eine gewisse Verabredung.« Sie formt einen Kreis mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand und bewegt den Zeigefinger der rechten darin hin und her. »Wir sehen uns.«

»Ich wusste nicht, dass du jemanden hast«, sage ich.

Während sie sich bückt, um ihre Tasche vom Boden aufzuheben, schaut sie mich über die Schulter an. Die Falte zwischen ihren Brauen sagt mir, sie ist entweder verwirrt oder hält mich für eine Idiotin.

»Ich bin mit niemandem zusammen. Hast du nicht ge-

hört, was ich gesagt habe? Ich geh mich flachlegen lassen. Das ist was völlig anderes.«

Manchmal beneide ich sie. Lennon scheint sich nie mit lästigen Kleinigkeiten wie Verantwortung, Moral oder gesellschaftlichen Normen zu belasten. Sie ist frei wie ein Vogel und tut, was sie will, wann sie es will.

Ich dagegen bin geradezu besessen davon, etwas aus mir zu machen. Was es noch schlimmer macht, dass ich aus meinem letzten Job entlassen wurde.

Die Kinderpsychologin, zu der mich meine Großeltern früher geschickt haben, sagte, mein Übereifer käme davon, dass mich meine Mutter an ihre Eltern abgeschoben hat, als ich noch ein Kleinkind war, und sich nie wieder blicken ließ. Das und die Tatsache, dass ich meinen Vater nie kennengelernt habe, bedeuten anscheinend, dass ich unterbewusst versuche, mich als liebenswert zu beweisen.

Was wusste die schon? Zehn Jahre Ausbildung und eine schwarze Ledercouch im Büro machten noch keine Expertin aus ihr.

Ich schätze einfach Sicherheit und möchte meinen Lebensunterhalt selbst bestreiten können. Es bringt doch nichts, sich auf andere zu verlassen, wenn die einen sowieso nur enttäuschen.

»Ich gehe besser auch«, sage ich.

Tahlia macht das Ding mit ihrem Gesicht, bei dem sie die Mundwinkel herunterzieht und dann aussieht wie ein missglückter Snapchat-Filter. »Kannst du nicht doch noch länger bleiben?«

»Ich wohne jetzt hier, schon vergessen? Wir können uns jetzt ständig sehen. Abgesehen davon bin ich mir nach dei-

ner großen Neuigkeit sicher, du willst den Rest der Nacht bestimmt mit Chase verbringen.« Ich wackle mit den Augenbrauen und Tahl muss grinsen.

»Whit hat recht. Verbring die Nacht zwischen den Laken und erinnere den Jungen daran, warum er dir einen Ring angesteckt hat«, sagt Lennon, bevor sie sich umdreht und den Flur entlang verschwindet.

Tahlia verdreht die Augen und folgt uns dann zu ihrer Wohnungstür, um uns zu verabschieden. Als gute Gastgeberin, wie immer.

»Chases Eltern möchten irgendwann in den nächsten Wochen eine Verlobungsparty feiern. Ich kann doch darauf zählen, dass ihr kommt, oder?«

Ich beuge mich vor und umarme sie, dann folgt Lennon. »Natürlich«, sage ich.

»Ich würde doch nicht die Gelegenheit verpassen zu sehen, wie deine Mutter bei meinem Anblick die Augen verdreht«, fügt Lennon hinzu.

Tahl lacht, während wir beide hinausgehen.

Tahlia's Mutter mochte Lennon eigentlich nie richtig. Lennon ist viel zu bunt für die Santoras. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich immer den Eindruck, Mrs Santora toleriere mich gerade so. Wie Lennon stamme ich (offensichtlich) nicht aus den Kreisen mit Geld wie Heu, aber im Gegensatz zu Lennon ist meine Haut keine Leinwand zur Selbstdarstellung, und deshalb kann ich das besser verbergen.

Als Lennon draußen im Treppenhaus ankommt, wirbelt sie herum und ruft: »Ladies, vergesst nicht, euren Tickled-Pink-Vibrator zu testen. Ich erwarte einen Bericht!«

Ein älteres Paar, das gerade im Flur vorbeigeht, wirft ihr

einen entsetzten Blick zu und hastet davon, so schnell es die ältlichen Beine tragen. Wir drei bekommen einen Lachanfall.

Ich winke Tahlia zu, hake mich bei Lennon unter und wir gehen den Flur entlang zum Aufzug. »Es ist schön, wieder daheim zu sein«, sage ich.

Als wir unten auf die Straße hinauskommen, gehen wir ein Stück den Gehweg entlang, bis sie neben einem Van stehen bleibt, der an der Straße parkt. Erst da bemerke ich, dass der VW-Transporter, den sie schon seit dem College fährt, mit Cartoon-Einhörnern überzogen ist, von denen einige Regenbögen kacken oder kotzen. Ich ziehe die Augenbraue hoch.

Lennon blickt von mir zu dem Gefährt und wieder zurück. »Was denn? Ich mag Einhörner.«

»Okaaaaaay ... Glaubst du nicht, das geht vielleicht ein bisschen zu weit?«

Sie zuckt die Achseln. »Lester brauchte neuen Lack und es war billiger, ihn bekleben zu lassen. Ich hätte etwas Langweiliges nehmen können, aber wo bleibt da der Spaß?«

Eine typische Lennon-Antwort. Ich verdrehe die Augen und wende mich zum Gehen.

»Hey, was machst du? Spring rein!« Sie deutet auf die bunte Monstrosität neben ihr.

»Ich gehe zu Fuß.«

»Sei nicht albern! Ich setze dich ab, wo du willst.«

Ich schüttele den Kopf. »Ich schaffe es allein nach Hause. Geh du dich mit Mr Momentaufnahme amüsieren.«

Sie schiebt die Hüfte raus und verschränkt die Arme vor der Brust. »Ich weiß, dass du allein nach Hause kommst, aber du musst nicht.«

Wir stehen einen Moment lang da und starren einander an, bis sie fortfährt.

»Mir ist schon klar, dass du auf keinen Fall auf jemanden angewiesen sein willst, Whit, aber nicht alles ist eine Zumutung. Nicht jeder wird dich enttäuschen.« Als ich sie niederstarre, hebt sie beschwichtigend die Hände. »Ich sag's ja nur.«

Und so finde ich mich in einem verdammten Riesen-Einhorn wieder und fahre durch die hügeligen Straßen von San Francisco, während Lil Wayne aus den Lautsprechern plärrt.

Kapitel 2

Am nächsten Abend wandere ich in der Stadt herum und suhle mich im Selbstmitleid über meine missliche Lage. Irgendwann entscheide ich mich für eine kleine Bar namens Thirsty Monk in Nob Hill. Es ist eine süße Bar mit kleinen, runden Tischen und einer langen, u-förmigen Theke in der Mitte. Ich setze mich an besagte Theke und plaudere mit der Barfrau, während sie mich beständig mit Drinks versorgt.

Je länger ich da sitze, desto deutlicher dämmert mir, dass ich fünfundzwanzig bin, arbeitslos und bei meinen Großeltern wohne. Ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nie als größere Versagerin gefühlt. Die gammelige Zierkirsche auf diesem beschissenen Eisbecher ist, dass Tahlia heiratet.

Versteht mich nicht falsch, ich freue mich sehr für meine Freundin. Ehrlich. Aber ich weiß, dass die kommenden Monate voller Partys, Hochzeits-Übergangsriten und solchem Zeug sein werden. Wofür ich weit mehr Enthusiasmus übrig hätte, wenn ich nicht gerade am tiefsten Punkt meines Lebens angekommen wäre.

Außerdem weiß die kleine Stimme in meinem Kopf, die mich dazu bringen will, die Wahrheit zu akzeptieren, dass ich gerade im Selbstmitleid bade. Warum kann *ich* das alles nicht haben?

Als wir jünger waren, träumten wir davon, alle ungefähr zur selben Zeit zu heiraten und gemeinsam Familien zu

gründen. Mädchenträume, ich weiß, aber die Enttäuschung darüber, dass es nie passieren wird, ist ziemlich niederschmetternd. Tahlia macht den nächsten Schritt in ihrem Leben und ich ... stecke fest.

Damals, als wir noch Teenager mit funkelnden Augen waren, beschlossen wir, dass ich Tahlias Trauzeugin sein würde, Tahlia die von Lennon und Lennon meine. Das schien uns das Einfachste zu sein, um Streit vorzubeugen. Das und dass wir eine Folge *Friends* gesehen hatten, in der Monica, Rachel und Phoebe dasselbe taten. Okay, vielleicht waren wir auch einfach nur Nachmacherinnen.

Tahlias Trauzeugin zu sein wird nicht billig, und im Moment habe ich kaum genug, um mir bei Taco Bell ein Abendessen zu kaufen. Ich brauche einen Job, und zwar schnell.

Ungefähr eine Stunde nach dieser Erkenntnis schaue ich auf dem Smartphone in meine Mails, falls eine der Firmen, bei denen ich mich beworben habe, geantwortet hat. Die Tinder-App fällt mir ins Auge. Vielleicht ist es der Alkohol, vielleicht ist es der Müllhaufen, der sich mein Leben nennt, aber mich von einem Fremden flachlegen zu lassen, ohne dass einer von uns mehr will, klingt nach einer großartigen Idee.

Und so fange ich an zu wischen. Und zu wischen.

Irgendwann schickt mir einer der attraktiveren Kerle, die ich nach rechts gewischt habe, ein Bild von seinem Schwanz.

Was soll denn das für eine Begrüßung sein?

Ausgehend von dem Bild ist er allerdings nicht schlecht bestückt.

Da soll noch mal einer sagen, ein Schwanzfoto könne keine Leute zusammenbringen.

Sekunden später kommt eine zweite Nachricht.

Pussylickr69: Ficken?

Nun ja. Er verschwendet wenigstens keine Zeit mit Höflichkeiten, was? Ich ignoriere den Fakt, dass dieser Depp sich nicht einmal die Mühe macht, hallo zu sagen oder nach meinem Namen zu fragen, bevor er fragt, ob ich mit ihm vögeln will, und antworte ihm. Denn die Wahrheit ist: Heute Abend brauche ich nur, womit ihn die Erbanlagen so eindeutig gesegnet haben.

Whiteebanter: Das wäre der Plan.

Pussylickr69: Geil. Wo bist du?

Whiteebanter: Im Thirsty Monk in Nob Hill.

Pussylickr69: Wie wär's wenn du zu mir kommst?

Da das mein erstes Abenteuer dieser Art ist, weiß ich nicht, ob es normal ist, zum anderen nach Hause zu gehen. Aber ich werde auf gar keinen Fall ins Haus eines Fremden gehen, ohne ihn vorher in der Öffentlichkeit getroffen zu haben und zu wissen, ob er wie ein Widerling wirkt oder nicht. Ich habe ein sehr gesundes Widerling-Barometer.

Whiteebanter: Ich mach das zum 1. Mal. Wie wär's mit hier treffen & wir trinken was und gehen dann zu dir?

Ich leere den Rest meines Drinks, während ich auf eine Antwort warte. Irgendwie fühlt sich die halbe Minute länger an als das Warten auf die nächste Staffel *Breaking Bad*. Endlich kommt seine Antwort.

Pussylickr69: Bin in 20 min da.

Ich lasse mein Smartphone mit der Geste einer Frau, die gerade ihr Leben wieder in die Hand genommen hat, in meine Handtasche fallen, die an der Stuhllehne hängt.

Okay, ich tu's. Ich tu's wirklich.

Ich brauche noch einen Schuss flüssigen Mut, bevor der Typ hier auftaucht. Ich schaue auf, um noch einen Drink zu bestellen und erwarte, die hübsche Blonde zu sehen, die mich den ganzen Abend bedient hat. Stattdessen trifft mein Blick ein Paar haselnussbrauner Augen, gesäumt von dunklen Wimpern. Diese Augen gehören zum Gesicht eines Kerls, dessen Züge jedes Model neidisch gemacht hätten. Eine genauere Inspektion sagt mir, dass sein Körper nicht weniger beeindruckend ist. Muskeln wölben sich unter seinem strammen T-Shirt, die harten Flächen seiner Brust- und Bauchmuskeln zeichnen sich deutlich ab. Mein Blick wandert eilig wieder zu seinem Gesicht hinauf, und ich sehe ein leicht schiefes Lächeln und ein Funkeln in seinen Augen, die mir sagen, dass er weiß, wie heiß er ist.

Es kostet ein wenig Mühe, meine Synapsen wieder mit meiner Zunge zu verbinden, dann kann ich endlich etwas sagen. »Hallo, du siehst nicht wie die Barfrau aus«, sage ich und schiebe ihm mein leeres Glas zu.

»Du hast recht. Sie ist viel hübscher als ich.«

Sein Grinsen wird breiter. Und oh! Da ist noch ein Grübchen. Ich hatte immer eine Schwäche für Typen mit Grübchen. Andererseits: wer nicht? Ich glaube, Grübchen sind der Schlüssel zum Keuschheitsgürtel.

»Noch einen?« Er nickt zu dem leeren Glas hin.

Als mir wieder einfällt, dass ein Fremder auf dem Weg hierher ist, um Sex mit mir zu haben, flackert Panik in mir auf. Ich brauche unbedingt noch einen Drink.

»Ja!«, sage ich mit zu viel Begeisterung.

Zum Glück lässt er meinen Übereifer unkommentiert.
»Was hättest du gern?«

Ich denke kurz nach und komme zu dem Schluss, dass ich etwas Stärkeres brauche als das, was ich bisher getrunken habe – ich muss für diese Sache dringend angeheitert sein –, weiß aber nicht recht, was ich bestellen soll. »Etwas, das mir Haare auf der Brust wachsen lässt«, ist meine geistreiche Antwort auf seine Frage.

Sein Blick gleitet kurz zu meinem Ausschnitt. »Warum willst du eine prima Brust wie deine ruinieren?« Er zieht die Augenbraue hoch, doch statt auf meine Reaktion zu warten, dreht er sich um und fängt an, meinen Drink zu mixen.

Mein Gesicht wird heiß und ein kleines Stück des Selbstvertrauens, das mir in letzter Zeit gefehlt hat, kehrt zurück. Ich lächle vor mich hin, während er ein Glas nimmt und Eis hineingibt, und genieße, wie sich seine Armmuskeln bei der Arbeit zusammenziehen und entspannen.

Ich bin so versunken darin, seinen Körper zu beäugen, dass ich es kaum bemerke, als er einen Drink vor mich hinstellt.

»Für die Dame«, sagt er mit dieser tiefen, leicht rauen Stimme.

»Danke.« Ich beuge mich vor und sauge am Strohhalm; mir entgeht nicht, wie er sich auf meine Lippen konzentriert. Die Süße der Cola kommt zuerst auf meiner Zunge an, dann der Geschmack von Whiskey, gefolgt von etwas, das mir nicht einfallen will.

»Der ist echt gut. Wie heißt er?«

»Das ist ein Stiffy.« Einer seiner Mundwinkel zieht sich nach oben.

»Was ist da drin?«, frage ich, während ich mich zum nächsten Schluck nach vorn beuge. Ich war nie eine große Whiskeytrinkerin, aber das Zeug ist süffig.

»Das ist eine Eigenkreation von mir.« Er zwinkert und beugt sich so weit über die Bar, dass seine Lippen praktisch mein Ohr berühren. »Wenn ich es dir verraten würde, müsste ich unaussprechliche Dinge mit dir anstellen, damit du darüber schweigst.«

Mir läuft ein Schauer über den Rücken und er muss es bemerkt haben, denn er lacht in sich hinein, als er sich wieder aufrichtet, und Heiterkeit bringt seine Augen zum Leuchten.

»Wie heißt du?«, fragt er.

»Whitney Knight. Meine guten Freunde nennen mich aber meistens Whit.«

Er legt beide Handflächen auf die Bar und stützt sich darauf, wodurch alle seine Muskeln hervortreten. Nicht, dass ich es bemerken würde, denn das wäre schlampenhaft, wo doch gerade ein anderer Kerl auf dem Weg hierher ist, um mir das Hirn rauszuvögeln.

Der Duft seines Parfums weht in meine Richtung, als er sich ein klein wenig vorbeugt. »Ich hoffe, dann werde ich eines Tages das Vergnügen haben, dich Whit zu nennen.«

Ich schlucke trocken, meine Zunge fühlt sich zu groß für meinen Mund an. »Wie heißt du?«, frage ich mit belegter Stimme, die wahrscheinlich verrät, wie angetörnt ich in diesem Moment bin.

»Cole«, sagte er schlicht.

Cole. Nur ein Blick auf diesen Kerl und ich weiß, er bedeutet Ärger. Was ich noch nicht weiß, ist, ob er mehr Ärger bedeutet, als er wert ist.